

De mortuis nihil nisi bene?

Dass über Tote nur Gutes gesagt werden solle, das verlangt schon das lateinische Sprichwort. Und dass Pfarrer und Pfarrern im Umfeld von Bestattungen jedes Wort auf die Goldwaage legen müssen, das ist auch eine Binsenweisheit, Angehörige von Verstorbenen reagieren empfindlich, wenn das nicht der Fall ist. Das kann sogar zu Kirchaustritten aus Verärgerung führen. Was aber bedeutet das: Jedes Wort auf die Goldwaage zu legen? In den Jahren meines Berufslebens hat sich da ein Wandel vollzogen und vollzieht sich noch. Vor Jahren bekamen Prediger:innen kritische Rückmeldungen, wenn das Leben des Verstorbenen zu arg geschönt wurde. Gerade auf dem Dorf hieß es dann schon mal, dass da in der Predigt aus einem bekannten Nichtsnutz eine Lichtgestalt gemacht worden war. Die Gemeinde reagierte spöttisch. Oder, beinahe noch schlimmer, wenn der Tote hinter gut gemeinten aber schlecht gewählten Phrasen verschwand. Und die Angehörigen nicht den Eindruck hatten, dass die konkrete Gestalt des Verstorbenen dem Prediger, der Predigerin tatsächlich ein Anliegen war. Wenn man also ein Lebensschicksal mit Anteilnahme und Gründlichkeit ausleuchtete und versuchte, ihm dabei Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dann waren Angehörige und Gemeinde in der Regel zufrieden. Dass jemand wiedererkennbar war und ihm trotzdem Gerechtigkeit widerfuhr, das war entscheidend. Das aber scheint sich gerade massiv zu wandeln. Immer häufiger mache ich die Erfahrung, dass Angehörige mit Erbitterung reagieren, wenn Dinge zur Sprache kommen, die nicht unter der Rubrik „gelingendes Leben“ eingeordnet werden können. Wenn in der Predigt anklingt, dass eine Frau unter ihrem Mann ein Leben lang zu leiden hatte: Wie können sie so etwas sagen? Wenn ein Mann gestorben ist, der im Gasthaus eine Gesellschaft suchte, die ihm über eine schwere Lebenskrise hinweghalf: Sie haben meinen Mann zum Alkoholiker gemacht! Wenn eine Frau bestattet wurde, die um ihres glamourösen Lebensstiles willen die Kirchensteuer sparte und ausgetreten war: Mussten sie das ansprechen? Wenn die Sucht nach Alkohol ein Leben ruiniert hat: Bitte keine Ansprache, in der das Wort Alkohol vorkommt! Wenn ein Bruder seine Schwester als eine richtige „Kneifzange“ benannt und beschrieben hat: Wie können Sie so etwas in der Predigt aufgreifen? Es gibt offenbar ein weit verbreitetes Bedürfnis, Lebensgeschick das Wesen von Verstorbenen im Rückblick möglichst nur in angenehmen Farben zu schildern und die Scherben in einer Biografie unsichtbar machen zu wollen. Versagen und Scheitern, auch an sich selbst, dürfen da keinen Platz mehr bekommen. Da wird dann mal eben, wie in einer meiner Thüringer Gemeinden, ein Tischlermeister jemand, der sein Lebensglück in der Ausübung seines Berufes fand – und alle fragen sich: Warum hat er sich dann eigentlich zu Tode getrunken? Oder ein tragisch verstorbener junger Mann, der in der Schule seinen Lehrern das Leben schwer gemacht hatte, wird zum aufgewecktesten Schüler seiner Klasse. In der eigenen Familie habe ich es erlebt, als mein Vater bestattet wurde. Da saßen mein Bruder und ich in der Trauergemeinde, aber wir kamen in der Ansprache des Pfarrers nicht vor: Dass er schon einmal verheiratet gewesen war und aus erster, krachend gescheiterter Ehe zwei Kinder hatte, das durfte er nicht sagen. Als ich ihn im Anschluss daraufhin ansprach sagte er, die zweite Ehefrau habe gesagt: „Es beginnt mit mir.“ Ganz offenkundig ist, dass etwas verloren geht oder schon gegangen ist, das als evangelische Grundüberzeugung auch unsere Bestattungspredigten trug: Dass wir nämlich als Menschen nicht auf Grund unserer Verdienste in den Himmel kommen. Dass jede und jeder von uns verloren wäre, würden wir Gott gegenüber auf dem beharren, was uns in unseren Augen zu „guten“ Menschen macht. Dass es allein seine Gnade ist, die uns aus dem Tod zum Leben ruft. Weil das so ist, können am Ende in der Predigt und in der Liturgie zur Bestattung auch die Scherben benannt werden, die ein Leben hinterlassen hat. Es können die Wunden erwähnt werden, die ein Verstorbener andern zugefügt hat. Es kann ins Licht gestellt werden, welches Leid so schmerzlich auf einem Leben lag, dass es darunter zerbrochen ist. Es kann sogar gesagt werden, dass und wo jemand richtig Mist gebaut hat in seinem Tun und Lassen. Denn alles das wird ja vor Gott gebracht und seinem Erbarmen ans Herz gelegt. Denn das, was wir an Scheitern und Versagen mit in unseren Tod nehmen, all unsere Versäumnisse und kleinen und großen Bosheiten, das alles können wir sowieso nicht mehr aus der Welt schaffen. Auch das, was Menschen uns nicht vergeben können, hat vielleicht noch eine Chance, von Gott im Gericht geheilt werden zu können. Der Apostel Paulus hat im zweiten Brief an die Gemeinde von Korinth das Fundament beschrieben, auf dem diese Hoffnung ruht: „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung... So bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“ Wer dessen gewiss ist, der braucht die Scherben im eigenen Leben und im Leben seiner Nächsten nicht unter den Teppich kehren. Gott sieht sie sowieso. (Christian Leist-Bemmann)